

# Deutsches



# Kunstblatt.

Zeitschrift

für bildende Kunst, Baukunst und  
Kunstgewerbe.

Organ

der Kunstvereine von  
Deutschland.

Unter Mitwirkung von

Kugler in Berlin — Passavant in Frankfurt — Waagen in Berlin — Wiegmann in Düsseldorf — Schnaase  
in Berlin — Förster in München — Citelberger v. Edelberg in Wien.

Redigirt von F. Eggers in Berlin.

Jahrg. VII. № 14.

Man abonirt in Berlin bei Heinrich Schindler, Köpnickstraße Nr. 92,  
in London bei Williams u. Morgate, in Copenhagen bei C. A. Meißel,  
" Paris bei G. Klotzsch, " Brüssel bei C. Duquardt,  
" Petersburg bei Eggers u. Co., " New-York bei Westermann u. Co.,  
" Stockholm bei Bonnier, " Rom bei F. Spithöver,  
so wie in allen Buchhandlungen und Postämtern des In- und Auslandes für den vierteljährlichen  
Preis von 1 Thlr. 20 Sgr. incl. aller Postlagen.

3. April 1856.

**Inhalt:** Die Zinkgießerei von Moriz Geiß in Berlin. F. Eggers. — **Kunsliteratur.** Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Herausgegeben von C. Heibeloff, unter Mitwirkung von Architekt C. Weisbarth. Mit erläuterndem Text von Prof. Fr. Müller. W. Lübke. — Auswahl von Neuigkeiten des deutschen Kunsthandels. Aus König Friedrichs Zeit. Von Adolph Menzel. Bilder-Atlas zum Studium der Weltgeschichte. Von Lubw. Weisser und Dr. Heinrich Merz. u. s. w. — **Beitrag.** Berlin. Wien. München. Halberstadt. — **Kunstvereine.** Uebersicht der Kunstausstellungen im Jahre 1856. — Kunstausstellungen zu Hannover u. Bremen. — Briefwechsel. — Leipziger Kunstauktion. — Oesterreichischer Kunstverein in Wien.

Literatur-Blatt Nr. 7. Das Leben der Seele in Monographien über seine Erscheinungen und Gesetze. Von Dr. M. Lazarus. — Lyrisches.

## Die Zinkgießerei von Moriz Geiß in Berlin.

Wir bitten die Leser, uns heute in diese Anstalt begleiten zu wollen. Man tritt auf einen geräumigen Hof, aus dessen umgränzenden Gebäuden das Hämmern einer Werkstattthätigkeit hervorschallt. Wir sehen uns von allen Seiten von bekannten Schöpfungen antiker und moderner Skulptur umgeben. Dort ragt die riesige Gruppe des farnesischen Stieres, treu nach Modellen über dem Original gegossen und für die Gärten von Sanssouci bestimmt; hier lehnt die schöne Gestalt des Apollino; der f. g. Adorante und die Venus von Kapua strecken ihre Arme aus; Ganymed schaut auf nach dem Adler; wir erblicken die medizeische Venus und sehen neben dem Dornauszieher die Knöchelspielerin ihre Würfel werfen und Kallide's Knaben mit dem Schwan den Regen des Springbrunnens abwehren. Etliche der Figuren scheinen aus Stein gehauen, andere aus Bronze gegossen, noch andere sind mit einem weißen Staube bedeckt, als ob es über Nacht gereift hätte. Eine achtbare Versammlung, viel blühende Körperschönheit, das menschliche Gewächs in seinen edelsten Formen. Wir treten hinein. Da liegen die mannigfaltigsten architektonischen Glieder für den innern Bau der Wohnhäuser in Fächern aufgehäuft, da steht der zierlichste Hausrath umher, alle Gegenstände, die nur immer die Behausung mit eleganten Komfort auszufüllen vermögen. Kandelaber, woraus sich zugleich Tische machen lassen, Konsolen, eine klassische Statuetten-Welt; da ist auch die äußere Dekoration des Hauses vertreten, von den Ballustraden, Balkonen, Akroterien, Säulenkapitellen, Friesverzierungen, Gesimsen, Laternen u. s. w. an bis zu der kleinsten Rosette, welche die Tischler- und Schlosserjungen sich auszufuchen kommen, und dem zierlichsten Kleinf. Auch das Haus des Herrn ist bedacht mit allen Geräthen für Altar und Sakristei. Und nicht nur Alles, was in der Architektur den heitern Schmuck schöner Formen zuläßt, scheint aus dieser Werkstätte

hinzugehtan werden zu können, auch das Dach versteht sie aufzudecken. Zweien Künsten also — der Baukunst und der Bildnerei — will sie dienen, jener nicht bloß in konstruktiver Weise, sondern das ganze Gebiet der Ornamentik ausfüllend, dieser als vervielfältigende Potenz, die mit gewissenhafter Treue ihre Gebilde zu wiederholen und dem Besitz zugänglicher zu machen weiß.

Die Geschichte des Zinks, als ein der Kunst dienftbares Material, ist noch jung. Bis zum Jahre 1832 bestand die Anwendung des Zinks in der Fabrikation von Blechen und der Hilfe zur Messingerzeugung. Die Art der Verwendung zum Dachdecken war nicht geeignet, ihn auf diesem Gebiete zu Ansehn gelangen zu lassen, weil sie naturwidrig war und daher keine glänzenden Erfolge erzielte. Auf Veranlassung des berliner Gewerbevereins aber wurden hierüber die genauesten Untersuchungen angestellt, welche zu der Ueberzeugung führten, daß die schwachen Säuren, namentlich die aus dem feuchten, gährenden Holze sich entwickelnde, fortdauernd wirkende Kohlen-säure und Holzessigsäure, den Zink zerstören, während dagegen die atmosphärische Luft keinen nachtheiligen Einfluß auf ihn ausübt. Leicht wurden nunmehr die erkannten Uebelstände beseitigt und es stellte sich der Zink als ein für alle Arten der Bearbeitung sehr ge-  
fügliches Material dar. Um so näher lag es, nun auch das ganze Feld der Ornamentik für dasselbe zu erobern. Die ersten Proben davon wurden Schinkel vorgelegt, der, sofort die Wichtigkeit des Materials erkennend, dasselbe warm in Schutz nahm. Wir sind in Stand gesetzt, eine schriftliche Aeußerung Schinkels über diesen Gegenstand, welche er auf Veranlassung einer von Dänemark aus gewünschten Belehrung verfaßt, hier einfügen zu können.

„Je mehr man mit dem Zinkmetall umgeht und Gelegenheit hat seine Anwendung in der mannigfaltigsten Art zu fördern; finden sich fortwährend die bedeutendsten Vortheile des Materials, besonders für die Anwendbarkeit in der Architektur.

Alle Fälle dieser Anwendbarkeit haben in zehnjährigen Zeit-

perioden bei uns die genügenden Beweise seiner Haltbarkeit gegeben und überall seine Unzerstörbarkeit durch Witterung gezeigt, wo nur irgend das Metall nicht gegen seine Natur verwendet wurde. Ganz vorzügliche Vortheile ergab das gegossene Metall wegen größerer Stärke, weniger Empfindlichkeit gegen Kälte und Wärme und wegen der Eigenschaften eines auf's äußerste reinen Gusses, weshalb es vorzugsweise für alle plastische Kunstarbeiten geeignet erscheint. Wir sehen auch bereits große Statuen nach der Antike in der Werkstatt des Herrn Geiß in Berlin auf das sauberste ausgeführt, denen durch einen Niederschlag aus Kupfer eine vortreffliche Farbe gegeben werden kann, die nicht allein das Metall gegen die Witterung noch mehr schützt, sondern von einer solchen Art ist, daß er mit der Zeit eine grüne schöne Patina ansetzt. Alle Ornamente, durchbrochene Arbeiten und Spitzen, welche sich aus der Architektur frei erheben um durchsichtige Krönungen in der Architektur zu bilden, werden in dem Metall auf die leichteste, solideste Weise hergestellt. Ebenso aber werden Haupttheile der Architektur höchst wohlfeil und dauerhaft damit gefördert. Wir haben jetzt eine große Herstellung des Universitäts-Gebäudes beendet, bei welchem circa an 1600 Fuß Haupt-Gesims mit Medaillons aus Zink hergestellt sind, welches an einem Eisengestell gefertigt und an dem Gebäude angebracht wurde, und welches statt 16 Thaler pro laufenden Fuß in Stein nur 9 Thaler mit der eisernen Verankerung in Zink gekostet hat und in vollkommenen horizontalen Linien sich darstellt. Bei der Dachbedeckung ziehen wir, wegen Vermeidung schädlicher Ausdehnung und Zusammenziehung des Metalls die Deckung mit Zinkziegeln den Eindeckungen mit großen Zinkblechstreifen vor, weil bei diesen, nach der Erfindung des Herrn Geiß in Berlin, das Metall sich frei bewegen kann, ohne dem Wetter den Eingang zu gestatten. Hiermit wäre die Architektur auch in dieser Beziehung gesichert. Vorzüglich aber werden große Kosten erspart bei der Restauration alter aus barocker Zeit stammender Bauwerke. Die geschmacklosen Formen der Ornamente dieser Gebäude werden auf die leichteste Weise durch Abformung der Originale und Ausguss in Zink erhalten und man übergeht eine langweilige, den Geschmack nicht fördernde Ausarbeitung in Stein, hat außerdem den Vortheil weit leichter Massen, wodurch das Gebäude nicht belastet wird, und welche leicht befestigt werden können, auch nicht mit dem Aufbringen anderer Baustücke hindernd zusammentreten, sondern ganz zuletzt an das Gebäude gebracht werden und dasselbe völlig beenden. Die vielen Vortheile, welche dies Metall in der Architektur der Neuzeit an die Hand giebt, an Vasen im Freien zu stellen und an anderen Gegenständen, z. B. Kandelabern, Schalen etc. etc., wo es zugleich weniger Beschädigung ausgesetzt ist als der Stein, ferner bei Bekleidung roher eiserner Stützen in schönsten Säulenformen und Konsolen, Thürverkleidungen und anderen reich verzierten Architekturstücken giebt die Uebersicht seiner außerordentlichen Nützlichkeit und wird es für die Architektur künftighin unentbehrlich machen, wie es zu gleicher Zeit dazu beiträgt, den Umfang der Architektur immerfort zu erweitern. Berlin, den 3. Mai 1840.

(gez.) Schinkel, Ober-Landes-Bau-Direktor."

Drei Hauptanforderungen waren es, welche Schinkel an das für die Kunst neuentdeckte Metall machte, wenn es sich auf dem beanspruchten, hohen Gebiete einen Rang neben dem anerkannten und bewährten Material erringen wollte. Die erste war: zuverlässige Verbachung durch gegossene Platten zu erzeugen, die zweite: Statuen zu gießen und somit neben die Bronze zu treten, dazu aber drittens: auch die Farbe dieses ehrwürdigen, statuarischen Materials anzunehmen. Die erstgenannte Aufgabe löste die Fabrik des Hrn. Geiß schon im Jahre 1833, wo denn auch Schinkel nach den in Kon-

Nikolaitirche in Potsdam in einem Flächenraum von 15,000 □Fuß damit decken ließ. Der Erfolg war in jeder Hinsicht günstig. Nur mit Anstrengung konnte die Anstalt so viele Arbeiter heranbilden, um die sich häufenden Anforderungen an die Verwendung des schnell zu Ruhme gelangten Materials durch die auf acht Jahre mit einem Patent versehene Fabrik möglich zu machen. Zu den Gebäuden, die in dieser Zeit von ihr gedeckt wurden, gehören die Börse in Stettin (1836), das Posthaus in Tilsit, die Treibhäuser in Sanssouci u. a.

Inzwischen hatte die Fabrik zur Lösung der zweiten Aufgabe eine Anzahl von Arbeitern für den Statuenguss herangebildet. Es leuchtet ein, daß hier das Material in der Behandlung weiter keine Schwierigkeiten entgegensetzte. Bei der gewonnenen Ueberzeugung, daß die sich sofort einstellende einmalige Bildung des Oxids an der Oberfläche der Zinkgegenstände (jener weiße Reif) dieselben gegen jede fernere Oxidation schützt, war man der Nothwendigkeit, einen andern Schutz zu suchen, durchaus überhoben. Aber wenn es dem Auge des Kunstfreundes auch gleichgültig sein kann, welche Masse in dem Kern der Figuren steckt, so will er an der Oberfläche doch den Adel der Formen durch edles Material ausgedrückt sehen, und in der That scheint ein Apoll, auf welchem ein gedämpfter Bleiglanz liegt, von seinem Adel und seiner Schönheit einzubüßen.

Bei den Versuchen, ein Bronzekleid für die Zinkskulptur herzustellen, ist man bald auf die Galvanisirung gekommen. Das bei Geiß angewandte Verfahren erzeugt eine Bronzefarbe, welche von Allem, was wir sonst darin gesehen haben, der echten Bronze durchaus am nächsten steht. Man hofft, daß sich auch die Zeit über die Echtheit der so bekleideten Gegenstände täuschen lassen, und daß sie gefällig ihre Hand dazu leihen werde, daran den langsam wachsenden Ueberzug der Patina wie an wirklicher Bronze zu vollziehen. Das Verfahren ist noch nicht alt genug, als daß sie ihre Willkürigkeit darin schon hätte beweisen können.

Allerdings ist der Beweis, daß der Bronzeüberzug kein sich abnutzendes Kleid für das Zink bleibt, sondern daß es seine Haut zu werden vermag, von der allergrößten Wichtigkeit. Es hängt davon seine Zukunft in der bildenden Kunst ab, da seine nackte Erscheinung in derselben ein für allemal unstatthaft ist. Von vorne herein aber möchten wir uns nicht zu denen stellen, welche dieses Metall durchaus als unedel aus der Plastik zu verweisen geneigt sind. Man ist doch nicht so streng gegen den Gyps, der sich für den Schmuck unserer Wohnhäuser an die Stelle des Marmors drängt, warum will man es gegen ein Metall sein, das sich von demjenigen, welches es vertreten will, mit so vielem Geschick die Hülle zu borgen weiß. Es kommt allein darauf an, daß es dieses Kleid nicht mißbrauche, d. h. dasselbe niemals zur Bedeckung unedler Formen verwende, daß es immer eingedenk sei, die niedere Geburt durch den Werth echt künstlerischer Formen zu verklären und zu adeln, eh' es daran denkt, auch das ablige Gewand anzuziehen. Das ist aber das Erfreuliche in der Geiß'schen Anstalt, daß dieser Grundsatz mit entschiedener Strenge inne gehalten wird. Die in einer Folge von etwa 30 Heften erschienenen Zeichnungen von „Zinkgussornamenten“ aus der Anstalt von Geiß beweisen, daß vom ersten Augenblick ihrer Wirksamkeit an, keine geringeren künstlerischen Kräfte für sie thätig waren, als die mit den reinsten und schönsten Formen vertrauten Hände eines Schinkel, Persius, Strack, Schadow, Knoblauch, Stier u. A., durch deren Hülfe auch ein Heft auserwählt schöner „Kirchengeräthschaften“ zu Stande gekommen ist, dessen Empfehlung das königliche Ministerium sich hat angelegen sein lassen. Diese Strenge in Bezug auf die echte Kunstform, welche einer so äußerst wohlthuenden Eindruck macht, wenn man durch die Räume der Anstalt geht, kann nicht genug anerkannt werden. Sie wirkt einen zwiefachen Segen. Einmal wird sie zur wahren

Schule für den Arbeiter, deren hier in der That so geschickte ausgebildet werden, daß oft eine kleine Zeichnung, daß Andeutungen hinreichen, um monumentale Werke in größeren Dimensionen fehlerfrei und korrekt danach ausgeführt zu sehen. Dann aber hilft sie auch dem Besteller, der sich von einer Fülle so gediegener Muster umgeben und von dem gebildeten Kunstsinne des Besitzers der Anstalt so gut berathen sieht, daß er fast mit Nothwendigkeit in den Besitz schöner Gegenstände kommt. Ohne dieses Festhalten an der Idealität der Form, läge wohl in dem wohlfeilen und, wenn wir so sagen dürfen, unechten Material eine Versuchung zur künstlerischen Verwilderung, mit jener klassischen Richtung aber wird einer wohlthätigen Verbreitung der schönen Form wesentlich Vorschub geleistet, da ihre Herstellung in Zink um den zehnten Theil billiger ist, als der Bronze- und Gießerei. Allerdings haben, wie schon bemerkt, die Jahre erst zu beweisen, wie sich der galvanische Ueberzug hält und auch ohne diesen Beweis erst abzuwarten, ist zuzugestehen, daß dem Zink nicht diese Dauerbarkeit eigen ist, die wir an monumentalen Werken gern für ein Stück Ewigkeit zu fordern pflegen; allein wir sollten denken, der Reichthum an künstlerischer Kraft, welche auch dem unedlen Stoff gegenüber mit sich nicht geizig ist, sei höher anzuschlagen, als ohne sie der Reichthum an edlem Rohstoff wäre. Welche Verschwendung ist herrlicher, jene oder diese? — Beide zusammen, natürlich, ist die beste. Aber wo haben wir rhodische Reichthümer, und fordert nicht unsere Zeit das Rollen des Kapitals? —

Von größeren Werken, welche die Fabrik ausführte, nennen wir die Laterne der Schloßkuppel in Berlin, welche durchaus ganz aus Zink gemacht ist. Die Reiß'sche Amazonengruppe wurde mehrere Male in der Größe des Originals wiederholt. Eben so desselben Meisters heiliger Georg, der nach Baden gekommen ist, zur Erinnerung an die Bewältigung der Revolution. Die Drake'sche Vase, von der wir, Carstens-Jahrgang (1854) Nr. 29, eine Abbildung gaben, wird so eben dreimal für Se. Majestät den König nachgebildet. Zwei kolossale Bären, von S. Franz modellirt und als Wächter des Eingangs für das Schloß des Herrn von Behr-Regenbank bestimmt, bieten ihr zottiges Fell der polirenden Feile des Eislers. Das Hauptwerk aber, welches augenblicklich die Fabrik beschäftigt, ist das Monument, welches in Greifswald zur Feier des vierhundertjährigen Stiftungsfestes der Universität aufgerichtet werden soll. Dasselbe besteht in einer Spitzsäule in reichem gothischen Stuhl von 50 Fuß Höhe, nach einem Entwürfe von A. Stüler. An figürlichem Schmuck befinden sich in den Nischen zwischen den Strebepfeilern vier Fürsten, deren besonderer Günst die Hochschule zu erfreuen hatte: Wratisslaw IX., Boguslaw XIV., Friedrich I. und Friedrich Wilhelm III., stehende Figuren, von Stürmer modellirt. Die vier Strebepfeiler bieten in einer Höhe von 12 Fuß vom Boden vier Männern der Wissenschaft einen freilich etwas knappen Sitzplatz: Bugenhagen, Mevius, Berndt und Ernst Moritz Arndt. Vorn, unter der Figur des hochseligen Königs, kommt die Inschrift, hinten, unter Friedrich I. das Medaillonbild von Heinrich Rubenow, dem um die Stiftung der Akademie unablässig bemüht gewesenem Bürgermeister. Diese Figuren sind von B. Afinger.

Einer unserer Freunde hat sich mißbilligend darüber ausgesprochen, daß die Greifswalder Universität sich mit Zink begnügen will und wir läugnen nicht, daß uns die Gelegenheit groß genug dünkt für das eigentliche monumentale Material: die Bronze oder den Stein; zudem soll ja die Universität sehr reich sein. Will man es aber einmal darauf ankommen lassen, ob das Denkmal länger hält, als die Universität schon gedauert hat, so ist zu sagen, daß die Ausführung in keine besseren Hände gelegt werden konnte. Man muß seine Freude an der korrekten und gediegenen Arbeit haben; es ist in-

teressant zu sehen, wie sich das Ganze in drei verschiedenen Stagen Stück für Stück aufbaut und über das feste eiserne Gerippe in- und aneinander fügt. Die großen Flächen sind nicht gegossen, sondern von gewalztem Zinkblech. Die Bronzierung wird, nach dem bereits Vorliegenden zu urtheilen, fehlerfrei und fleckenlos ausfallen.

F. Eggers.

## Kunstliteratur.

Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Herausgegeben von C. Heideloff, unter Mitwirkung von Architekt C. Weisbarth. Mit erläuterndem Text von Prof. Fr. Müller. Stuttgart, bei Ebner und Seubert. Bief. 4 und 5 in 4. à 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Mit vorliegendem Doppelhefte dieses schönen Unternehmens, dessen drei erste Lieferungen wir im D. Kunstblatt bereits angezeigt haben\*), betreten wir eine der wichtigsten Stätten mittelalterlicher Kunstübung auf schwäbischem Boden, die vormalige freie Reichsstadt Eßlingen. Diejenigen unserer Leser, welche uns kürzlich auf einem Ausfluge durch Süddeutschland freundlich begleitet haben, werden sich aus unserer Schilderung genugsam der hohen Bedeutung dieser Stadt, des Werthes und der Mannigfaltigkeit ihrer Kunstdenkmale erinnern. Sie sind daher vielleicht doppelt erfreut mit uns, so bald schon die empfangenen Eindrücke in einer so gediegenen Publikation, wie die vorliegende ist, fixirt zu sehen und das hier Ueberlieferte mit dem dort Berichteten prüfend vergleichen zu können.

Beim ersten Blick tritt auch die gegenwärtige Abtheilung des Heideloff'schen Werkes mit einer Solidität und Opulenz vor uns hin, wie wir sie selten bei uns in Deutschland für ähnliche Arbeiten aufgewendet sehen, und die fast Nichts zu wünschen übrig läßt. Der Text, wiederum in gewissenhafter Treue von Prof. Müller verfaßt, behandelt ausführlich die Geschichte und Topographie der Stadt, geht dann zu den einzelnen Denkmälern über, giebt deren Entstehungsgeschichte und Beschreibung, und schildert alles künstlerisch Bemerkenswerthe an und in denselben. Der Verf. ist dabei dem Gesichtspunkt treu geblieben, vom wichtigsten Hauptwerk zu beginnen und in absteigender Progression fortzufahren, eine Darstellungsweise, gegen die sich nichts Erhebliches einwenden läßt, zumal da wir den Hinblick auf die zum Schlusse des ganzen Unternehmens verheißene geschichtliche Uebersicht fest im Auge behalten. In dieser Erwägung erscheint es uns sogar vortheilhaft, ein unmittelbares Bild zu erhalten, wie es sich beim Betrachten der Denkmäler einer Stadt dem Reisenden, der auch gewöhnlich mit dem Wichtigsten beginnt, einzuprägen pflegt, nicht ein durch einen chronologischen oder anderen Schematismus bereits für die unmittelbare Vorstellung abgeschwächtes. In den Text sind zur Erläuterung viele meisterhaft ausgeführte Holzschnitte, meistens Figürliches, doch auch sonst architektonische Details veranschaulichend, eingedruckt, außerdem sieben Tafeln in Stahlstich, nur die letzte in Holzschnitt, zur Erläuterung beigegeben. Aber noch nicht zufrieden damit, erklärt die um immer größere Vollendung des Werkes eifrig bemühte Verlagshandlung in einer Anmerkung, daß sie „um allen Anforderungen von Seiten der Techniker und Kunstforscher zu entsprechen, besonders aber der Darstellung der konstruktiven Theile gehörig Rechnung zu tragen“, sich entschlossen habe, betreffenden Falles Supplementhefte in größerem Formate beizugeben, und daß sie nächstens mit einem solchen Hefte über Eßlin-

\*) Vergl. Jahrgang 1855 Nr. 52.